

# Die Notlage der Textilarbeiter

Autor(en): **M.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **8 (1916)**

Heft 10

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350603>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Notlage der Textilarbeiter.

Unter den Begleiterscheinungen und Folgen des Krieges hat der Grossteil der Heim- und Fabrikarbeiter in den Textilgewerben schwer zu leiden. Besonders die Lage der *Handsticker* gestaltet sich immer schwieriger. Viele unter ihnen sind arbeitslos. Die andern, die noch beschäftigt sind, werden mit traurigen Löhnen abgefunden. Einzelne, wahre Künstler in ihrer Arbeit, bringen es trotz angestrengtesten Fleisses selbst mit der Frau als Fädlerin und Aufsteckerin zusammen nicht mehr als auf vier Franken im Tag. Unter der übermässig langen Arbeitszeit wird ihre Gesundheit untergraben. Sie leben in den malerischen Holzhäusern, umgeben von der unvergleichlichen Gebirgsnatur, drunten in den Kellern wie Gefangene. Sie sehen wohl die Sonne, sie scheint ihnen auf Stunden durch die Kellerscheiben. Diese dürfen aber während der Arbeit nicht geöffnet werden, sonst wird das Garn allzu leicht spröde und die Stickekäden reissen.

Eine vom 1. bis 14. Februar 1916 durchgeführte *Lohnstatistik* in der *Handmaschinenstickerei* ergab die volle Bestätigung der traurigen Löhne: Tageseinkommen von Fr. 1.80 bis Fr. 2.40 für ganz gute Sticker, darunter auch solche mit nur 35 Rappen. Für Spezialware Tagesverdienste von Fr. 1.40 bis Fr. 2.80, einzelne mit nur 8 Rappen. « Es gad grad uf », pflegt der Appenzeller zu sagen, der auch im ärgsten Elend seinen angeborenen Humor nicht ganz verliert. Der aus den zirka 100 ausgefüllten Fragebogen herausgerechnete durchschnittliche Tagelohn für den Sticker beträgt Fr. 2.08.

Diese Elendlöhne wären auch dann kaum verständlich, wenn die Stickerfabrikanten nur bescheidene Profite erzielt hätten. Sie rühmten aber selber den ausgezeichneten Geschäftsgang im Jahre 1915. « Wir haben viel verdient », hiess es zu verschiedenen Malen aus dem Munde gewichtiger Persönlichkeiten. « Die Stickerei hat schöne Zeiten gehabt, und wir haben von den Arbeitern viel profitiert. 1915 war ein ausnahmsweise gutes Jahr! »

Etwas besser daran sind die *Plattstichweber*. Allein mit dem Lohn von Fr. 3.— für den Mann und Fr. 1.50 für die Frau, also Fr. 4.50 für die Familie, ist heute einfach nicht mehr durchzukommen, wenn Kinder da sind. Einige der Fabrikanten haben wohl bescheidene Teuerungszulagen ausgerichtet. Die sind aber fast nicht mehr wie ein Tropfen auf einen heissen Stein. In einer der Aprilnummern dieses Jahres stellte das Gewerkschaftsblatt « Der Heimarbeiter » die

Frage: Wie lebt eine Plattstichweberfamilie? Der kleine Artikel schloss mit der Antwort: Es ist ein Wunder, dass sie überhaupt noch lebt.

Dass die *Monogrammsicker* nichts weniger als auf Rosen gebettet sind, haben einzelne Stickerfirmen zugegeben und auf die Eingaben der Arbeiterschaft sich zu kleinen Lohnerhöhungen herbeigelassen. Andere finden die heutige Lohnzahlung als ausreichend. Als Beweis dafür stellte ein Stickerfabrikant das Lohneinkommen für den ledigen und den verheirateten Arbeiter in seinem Geschäft folgendermassen fest:

Für einen ledigen Arbeiter, 30,000	
Stiche . . . . .	Fr. 66
Hiervon ab für die Fädlerin . . . . .	» 24
» » » Kostgeld . . . . .	» 32
<hr/>	
Verbleiben dem Manne noch netto . . . . .	Fr. 10
Für einen verheirateten Arbeiter,	
30,000 Stiche . . . . .	Fr. 66
Ab für Hauszins . . . . .	» 10
<hr/>	
Bleiben dem Manne noch zur Ernährung . . . . .	Fr. 56

Dazu bemerkte der Fabrikant noch weiter:

« Fr. 56.— für die Familie in 14 Tagen genügen doch sicher. Bis heute habe ich im Geschäft konstatiert, dass die Familien, solange Arbeit je-weilen vorhanden war, nie zurückgekommen sind, und ernähren konnten sich bis heute alle noch genügend.»

« D'Fabrikante setted nu e Zitlang mit üs müesse tusche, » meinte zu dieser Berechnung ein Sticker, dem der Schalk aus den Augen lachte, « dänn würene de Verstand nöd so ring devolaufe.»

Ganz unglaublich niedrig sind in manchen Fabriken die *Spinn- und Weblöhne*. Nicht umsonst spricht man vom dunklen Tösstal. In einzelnen Gemeinden des an idyllischen Naturschönheiten so reichen Chellenlandes wohnt ein Textilarbeitervolk, das zum Teil mit der körperlichen Verelendung die immer weiter um sich greifenden Spuren des geistigen Niedergangs an sich trägt. Löhne von 22 und 24 Rp. per Stunde sind nicht etwa Seltenheiten. Das Empörende an diesen Tatsachen bleibt ja nur, dass die Arbeiter und Arbeiterinnen sich in die trostlose Lage fügen und in Geduld und religiöser Ergebenheit bei lebendigem Leibe langsam verhungern. Wie schwer hält es, gerade diese Männer und Frauen der Organisation zuzuführen! Kann einer Spulerin, die 5 oder 6 Fr. in acht Tagen verdient, wirklich zugemutet werden, der Gewerkschaft beizutreten? Wenn es schon vorkommt, dass Weber als wöchentliche Entlohnung 11, 12 und 13 Franken mit nach Hause tragen, muss es einen

da ernstlich wundern, dass der eine und der andere zur Schnapsflasche greift, dass er nach Belieben die Woche hindurch « Blauen » macht, um sich über sein Jammerdasein hinwegzutäuschen, um sich selbst vergessen zu machen, dass er ein Mensch, ein sinn- und verstandesbegabtes Wesen ist?

An dieser Notlage des armen Textilarbeitervolkes ändert auch die *Notstandsaktion der Stickereiindustriellen* nichts. Die mit Ach und Krach auf Geheiss des Bundesrates freiwillig zusammengesteuerten 700,000 Fr. sind weiter nichts als ein Almosen, das vorübergehend, auf Augenblicke die Not etwas mildert. Dem Hungerlend der ökonomisch zu tief stehenden Proletarierschichten ist nur mit einem *staatlich gesetzlichen Eingriff abzuhelpen durch die Schaffung von Lohnämtern und die Festsetzung von Minimallöhnen*. Als Grundlage hierzu sind *statistische Erhebungen* notwendig. Solche werden gegenwärtig vom *thurgauischen Arbeitersekretariat* im ganzen Kanton durchgeführt. Sie erstrecken sich auf Arbeiter und Arbeiterinnen oder Familien mit einem Einkommen bis zu Fr. 5.50 im Tag als Arbeitsverdienst des Mannes allein oder mit Familienangehörigen. *Zu wünschen und anzustreben ist, dass diese Untersuchungen über die Lohnverhältnisse auf das ganze Land ausgedehnt würden.* M. H.



## Stein- und Tonarbeiterverband.

Seit 1913 hat dieser Verband im Einverständnis mit den Sektionen keinen Verbandstag mehr abgehalten. Schliesslich setzte sich im Zentralvorstand doch die Ansicht durch, dass eine Aussprache über die Weiterentwicklung des Verbandes angebracht sei. Am 3. September fand nun in Zürich eine Verbandskonferenz statt, die von 13 Sektionen besucht wurde. Als Vertreter des Bundeskomitees war Vuatolo, als solcher des Gewerkschaftskartells Zürich Mandel anwesend.

Aus den Berichten entnehmen wir folgendes: Im Tessin und auch in der französischen Schweiz haben die Sektionen mit Kriegsausbruch ihre Tätigkeit gänzlich eingestellt. Alle Mühe, die für Wiederaufbau dieser Sektionen aufgewendet wurde, war umsonst. Vor Kriegsausbruch zählte der Verband 969 Mitglieder, kurz nachher noch 648 Mitglieder. Von diesen sind 1914 297 mobilisiert worden, die weitaus grösste Zahl davon nach Deutschland. Lange Monate war eine Arbeitslosigkeit zu verzeichnen, wie sie selbst in den ärgsten Krisen nie beachtet wurde, selbst im Juli 1915 waren noch über 35 % der Mitglieder ohne Arbeit und Verdienst. Diese Situation wirkte aber nur noch ungünstiger auf das Verbandsleben. Im Jahre 1915 wurden nur noch 371 Mitglieder verzeichnet. Im Jahre 1916 gestaltete sich die Situation etwas besser. Mancherorts herrschte starker Mangel an Arbeitskräften. Schon im ersten Semester konnten 146 Neuaufnahmen erfolgen. Ein grosser Teil der rückständig gewordenen Mitglieder konnte aber bei der Wiederaufnahme nur schwer die statuta-

risch vorgesehenen Beiträge entrichten. Dies führte zur Einberufung der Konferenz, die die Aufgabe hatte, Ausnahmsbestimmungen festzusetzen und Amnestien zu gewähren.

Die Einnahmen an Beiträgen gingen 1915 um 72 % gegen 1913, die Ausgaben um 66 %, die Ausgaben für Verwaltung um 74 % zurück.

Die Tätigkeit des Angestellten hat sich zum grossen Teil auf das Gebiet der Kleinarbeit erstrecken müssen. Er musste die Leitung von Sektionen übernehmen, deren Kassaführung, Eingaben der Sektionen an Behörden machen, für Beseitigung der vielen Lohnreduktionen sorgen, sowie Bewegungen für Lohnerhöhungen führen.

Durch die ungünstige Geschäftskonjunktur war es in diesem Berufe nicht so schnell möglich, die Anfangs des Krieges eingetretenen Lohnreduktionen abzuwehren. Noch im Juli 1915 arbeiteten in 11 Orten 529 Stein- und Tonarbeiter zu verkürzten Löhnen. Nicht inbegriffen sind hier die 19 Orte des Kantons Tessin, wo auch heute noch 30—40 % des Lohnes vor dem Kriege bezahlt wird. Lohnbewegungen sind 1915 6 zu verzeichnen, wovon 4 mit vollem Erfolg, 1916 9, hievon 7 mit Erfolg durchgeführt.

Der Prozess gegen die St. Margrether Meister, resp. den Baumeisterverband der Schweiz, eine Folge der grossen Aussperrung vor dem Kriege, wurde in den letzten Jahren zu vollem Erfolge beendet, und damit auch die vielen Nebenprozesse erledigt. Alle Gerichtsinstanzen anerkannten, dass es sich damals um eine frivole Aussperrung handelte. Der Meisterverband musste dem Steinarbeiterverband als Entschädigung Fr. 1744.45 bezahlen. Einige Streikbrecher wurden ebenfalls zur Zahlung von über 1000 Fr. verurteilt.

In der Diskussion wurde von allen Sektionsvertretern dem Vorgehen des Zentralvorstandes in allen Teilen volle Anerkennung gezollt. Bedauert wurde, dass eine Verschmelzung der Bauarbeiterverbände nicht zustande kam, obschon gerade unser Verband im Verhältnis am meisten Mittel für dessen Zustandekommen verwendet hatte. Die Hoffnung, dass es doch noch möglich sein dürfte, in Bälde eine geeinte Organisation der Bauarbeiter zu schaffen, wurde nicht aufgegeben.

Um allen Rückständigen den Wiedereintritt kostenlos zu ermöglichen, wurde eine Frist, bis Mitte Oktober, festgesetzt.

Ferner wurde beschlossen, keine Teuerungszulagen zu verlangen, sondern dauernde Lohnerhöhungen, und zwar soll diese Forderung gestellt und durchgeführt werden, wo günstige Arbeitsverhältnisse vorliegen. Mit Ausnahme von Langenthal, Porzellanfabrik, wurde konstatiert, dass die Löhne teils in früherer Höhe wieder angelangt sind, teils auch Verbesserungen in ansehnlichem Masse geschaffen wurden.

Da die meisten Unterstützungen seit dem Kriegsausbruch sistiert werden mussten, und nur Sterbe-, Massregelungs- und Rechtsschutzunterstützung weiterausbezahlt wurde, konnte nunmehr dem Zentralvorstand zugestimmt werden, auch die übrigen Unterstützungszweige allmählich wieder in Kraft zu setzen. Auch das Organ soll wieder regelmässiger erscheinen als bisher.

Noch von keinem Verbandstag der Stein- und Tonarbeiter sind die Delegierten mit solcher Befriedigung nach Hause gegangen wie diesmal. Kolb.

